

RESIDENZENFORSCHUNG



RESIDENZSTÄDTE DER VORMODERNE Umrisse eines europäischen Phänomens

Herausgegeben von
Gerhard Fouquet, Jan Hirschbiegel
und Sven Rabeler



THORBECKE

Inhalt

Vorwort	9
ZUM GEGENSTAND. DAS NEUE PROJEKT	
»RESIDENZSTÄDTE IM ALTEN REICH (1300–1800)«	
<i>Gerhard Fouquet</i>	
Neue Städtichkeit – neue Staatlichkeit. Stadtvorstellungen um 1500	15
<i>Sven Rabeler</i>	
Stadt und Residenz in der Vormoderne. Akteure – Strukturen – Prozesse	43
EIN EXEMPLUM	
<i>Werner Paravicini</i>	
Der Ehrenwein. Stadt, Adel und Herrschaft im Zeichen einer Geste	69
POLITIK. HERRSCHAFT UND KOMMUNIKATION	
<i>Gerrit Jasper Schenk</i>	
Formen politischer Kommunikation in Residenzstädten der Vormoderne. Eine Skizze	155
<i>Roman Czaja</i>	
Residenzstädte in ostmitteleuropäischen Ländern zwischen kommunalen Ansprüchen und herrschaftlicher Präsenz	187

Eva-Bettina Krems

- Stadt und Hof. Varianten dynastischer Repräsentation am Beispiel von
München und Berlin um 1700 207

GESELLSCHAFT. STRUKTUREN UND PRAKTIKEN

Katrin Keller

- Funktion und Struktur. Residenzstädte und ihre sozialen Strukturen
nach 1650 229

Ursula Braasch-Schwersmann

- Städte und Residenzen in Hessen. Perspektiven zur Erforschung
gesellschaftlicher Verhältnisse 249

WIRTSCHAFT. STÄDTISCHE UND HÖFISCHE ÖKONOMIEN

Thomas Ertl

- Wie viel Stadt braucht ein Ritter? Landleben, Geldgeschäfte und
Stadtresidenzen des Adels im spätmittelalterlichen Österreich 281

Jean-Luc Fray

- Wirtschaftliche Beziehungen zwischen Hof und Stadt während des
Spätmittelalters und der Frühneuzeit. Ein Überblick zur französischen
Geschichtsforschung der letzten zwanzig Jahre 303

Markus A. Denzel

- Residenzstädte als Wirtschaftszentren in der Frühneuzeit 321

WISSEN. TEXTE UND DEUTUNGEN

Volker Honemann

- Neue Medien für die Stadt. Einblattdrucke, Flugblätter und Flugschriften
1450–1520 349

Bernhard Jahn

- Stadt und Hof als getrennte Welten in der erzählenden Literatur des
16. Jahrhunderts 371

Klaus Conermann

- Der Ort der Akademie. Netzwerke in der Fruchtbringenden Gesellschaft
und anderen deutschen und europäischen Akademien des 17. Jahrhunderts 385

MATERIALITÄT, OBJEKTE UND ZEICHEN

Konrad Ottenheym

- Ein Storch und zwei Löwen. Den Haag als Regierungssitz und
Prinzenresidenz in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts 429

Jens Fachbach

- Scheinriesen – Der Hofkünstler. Plädoyer für einen neuen Blick auf
einen vermeintlich vertrauten Begriff 453

Martina Stercken

- Städte im Kartenbild. Kartographische Vermittlung politischer Verhältnisse
zwischen Mittelalter und früher Neuzeit 469

ZUSAMMENFASSUNG

Gabriel Zeilinger

- Umrissene Residenzstädte. Beobachtungen zum Schluss 489

Autorinnen, Autoren und Herausgeber 497

Abbildungen 503

Residenzstädte als Wirtschaftszentren in der Frühneuzeit*

MARKUS A. DENZEL

Die frühneuzeitliche Residenz – ökonomisch betrachtet:
Ein kritischer Blick auf den Forschungsstand

»Eine sichtbare Freudenlosigkeit war über die Stadt verbreitet, viele Gewerbe des Luxus standen still, mehrere gingen ein, von den Fabriken zu Frankenthal verlosch eine nach der andern.«¹

So beschrieb der berühmte Theatergenius August Wilhelm Iffland (1759–1814) die Stimmung und die ökonomischen Folgen, als der Kurfürst von der Pfalz Karl IV. Theodor (1742–1799), 1777 auch Kurfürst von Bayern geworden, 1780/81 seinen Hof von Mannheim nach München verlegte. Iffland verwies damit auf eine reziproke Dynamik zwischen einer Residenz und ihrem Umland, die auch und gerade von ökonomischen Interessen, Motiven und Abhängigkeiten geprägt war – ein Befund, der bis heute als ein Schlüsselparameter frühneuzeitlicher Residenzen-Forschung gewertet werden kann.

Aber was ist eine Residenz oder ein Hof überhaupt – ökonomisch gesehen? Aus wirtschaftlicher Perspektive wurde in der ›klassischen‹ Residenzstadt das ökonomische Potential des Herrschaftsbereiches auf Kosten des restlichen Adelsbesitzes geballt, d. h. dass die Residenzstadt auch *das*, zumindest *ein* Wirtschaftszentrum eines Herrschaftsbereiches bilden müsste. Schon allein dieser Umstand macht Residenzstädte zu wirtschaftshistorisch interessanten Untersuchungsgegenständen, da die Residenz mit dem ökonomisch potenten Hof und der Hofgesellschaft einen zentralen Parameter der wirtschaftlichen Entwicklung

* Für kritische Kommentare und Ergänzungen danke ich Frau Dr. Mechthild Isenmann und Frau Antje Schloms, beide Mitarbeiterinnen an meinem Leipziger Lehrstuhl, sehr herzlich. Frau Schloms war mir darüber hinaus bei der Recherche und Beschaffung der umfangreichen Literatur behilflich und erstellte nach meinen Vorgaben die Modell-Graphik im dritten Teil, wofür ihr ebenfalls mein Dank gilt.

¹ August Wilhelm Iffland, Dramatische Werke, Bd. 1: Meine theatralische Laufbahn, Leipzig 1798, S. 109 f.; zitiert nach STÜRMER, Höfische Kultur und frühmoderne Unternehmer (1979), S. 294. Vgl. auch PALLACH, Materielle Kultur und Mentalitäten (1987), S. 138.

einer Residenzstadt darstellte, eben eine »ökonomische Institution«², wobei im übrigen noch nicht geklärt ist, welche Unterschiede bzw. Gleichartigkeiten zwischen weltlichen und geistlichen Residenzhöfen existierten. Wenn Gerhard Fouquet feststellt:

»Von Residenzstädten im Sinne einer Über- und Unterordnung der Werte und Normenwelten von Fürst und Hof in sich verändernden Stadtgesellschaften, von höfischen Gehäusen in neugeschaffenen Stadträumen und von herrschaftlich-administrativer wie kultureller städtisch-höfischer Zentralität im umgestalteten Umland wird man gleichwohl von Ausnahmen wie Rom, Wien, Prag, Paris und London, den Fixsternen des höfischen Europa, abgesehen, erst ab dem 17. Jahrhundert sprechen können«³,

so ist ihm aus seiner Perspektive völlig zuzustimmen, obgleich ich auch Byzanz-Konstantinopel, Lissabon und Neapel (und außerhalb Europas Edo-Tokio⁴ und Tenochtitlan-Ciudad de México) zu diesen »Fixsternen« zählen würde; doch welcher Stellenwert kommt der Wirtschaft bei einem derartigen Residenz-Begriff zu? Und wie ist der Forschungsstand zur ökonomischen Bedeutung von Residenzstädten? Hierzu können folgende Feststellungen getroffen werden, wobei der Fokus aller folgenden Ausführungen – in Anlehnung an das Fouquetsche Diktum – vornehmlich, wenn auch nicht ausschließlich auf das 17. und 18. Jahrhundert gelegt wird:

1. Pointiert formuliert erscheint der Bereich der Wirtschaft geradezu als das »Stiefkind« der (frühneuzeitlichen) Residenzen-Forschung⁵. Noch 2012 stellte Bernd Fuhrmann mit nicht zu verkennender Klarheit fest:

»Zum Wirtschaften der Höfe fehlt [...] ein Überblick, müssen Einzelfälle herangezogen werden, ist das Wissen über die ökonomische Organisation der Höfe in vielen Fällen zu gering. Zahlreiche Darstellungen zu Adel und Höfen blenden die ökonomische oder spezieller die finanzgeschichtliche Seite weitgehend aus oder untersuchen sie nur randständig. Denn das Studium und die Analyse von Rechnungsquellen ist ein mühseliges, zeitaufwendiges, nicht immer von Erfolg gekröntes und eher selten anerkanntes Geschäft. Leichter lässt sich von Ritualen, Symbolen,

2 So der Titel der einzigen Sektion auf einem internationalen Wirtschaftshistoriker-Kongress, die zu diesem Thema abgehalten wurde: *La cour comme institution économique* (1998).

3 FOUQUET, *Stadt und Residenz* (2008), S. 177. – Zu den dabei erwähnten »Stadträumen« vgl. den Sammelband *The Politics of Space* (2009), insbes. die Beiträge von Jesús Escobar über Madrid (S. 121–140) und John Beldon Scott über Turin (S. 141–170).

4 Vgl. ÔGUCHI, *The Tokugawa shōgun's »court«* (1998).

5 Zwei Beispiele aus der einschlägigen Forschung: Rainer A. Müller behandelt in seinem enzyklopädischen Band »Der Fürstenhof in der Frühen Neuzeit« zwar auf zehn Seiten nominell den Hof »als Sozial- und Wirtschaftssystem«, doch ist über ökonomische Zusammenhänge so gut wie nichts zu erfahren; MÜLLER, *Fürstenhof in der Frühen Neuzeit* (1995), S. 32–42. Vgl. auch Bihrer, *Curia non sufficit* (2008), S. 243. – Der bewusst konzeptionell ausgerichtete und problemorientierte Beitrag von WINTERLING, *Fürstenhof in der Frühen Neuzeit* (1999), erwähnt keinen einzigen ökonomischen Aspekt.

Symbolischem aller Art oder ähnlichem sprechen, doch ersetzen diese trotz ihrer Bedeutung nur sehr eingeschränkt Kapital und Wirtschaftskraft.«⁶

Wie wertvoll die Ergebnisse der neueren Hofforschung, die etwa die »Ökonomie des Schenkens«⁷ oder die »Ökonomie der Ehre«⁸ in den Mittelpunkt ihrer Überlegung stellen, auch immer sein mögen, es gibt bis heute europaweit keine Darstellung, die die ökonomische Bedeutung einer Residenz für die Stadt, deren Umland und das Gesamtterritorium, in dem sie sich befindet, schwerpunktmäßig analysiert, von einer vergleichenden Überblicksdarstellung, die mehrere Residenzen – vielleicht sogar europaweit – unter einer solchen Fragestellung in den Blick nähme – ganz zu schweigen. Zugegeben: Ein solches Unterfangen hätte schon mit enormen Quellenproblemen zu kämpfen, denn woran soll man die ökonomische Bedeutung einer Residenz messen? Welche Parameter stehen in den Quellen zur Verfügung und können sinnvoll miteinander kombiniert werden? Darauf wird am Ende dieses Beitrags zurückzukommen sein. Nichtsdestoweniger bleibt festzuhalten, dass »zum Wirtschaften der Höfe« wie zur Bedeutung von Höfen für die Wirtschaft ein Überblickswerk fehlt, und dieses Forschungsdesiderat ist für die Zeit der »neuzeitlichen« Residenz des 17. und 18. Jahrhunderts noch drängender als für das Hofwesen bis zum 16. Jahrhundert, für welches wenigstens Einzelstudien vorliegen, die dieses zentrale Thema zumindest streifen.

2. Entfernt man sich nun von der gesamtwirtschaftlichen Ebene und blickt gleichsam eine Etage tiefer auf die innere Ökonomie des Hofes, wurde in der bisherigen Forschung detailliert und geradezu extensiv herausgearbeitet, dass die jeweilige Residenz eines Herrschenden schon allein aufgrund der Notwendigkeit, dessen Hof versorgen zu müssen, zu allen Zeiten ein wirtschaftlicher Zentralort war⁹. Inzwischen geradezu zu einer Binsenweisheit geworden, kann dieser Befund von mykenischen Königsburgen über die mittelalterlichen Pfalzen und Königshöfe bis in die »Hauptstädte« der Neuzeit verfolgt werden, und dieser Befund gilt für Europa wie für die meisten außereuropäischen Räume gleichermaßen¹⁰. Die Versorgung des Hofes im weitesten Sinne – bis hin zu den erforderlichen Bauten und der Bezahlung des Dienstpersonals – und die sich daraus ergebenden Konsequenzen – bis hin zur Beschaffung des erforderlichen Geldes, d. h. den Grundlagen der Hof- und »Staats«-Finanzierung – standen bei der bisherigen Forschung von Residenzen und ihrer Ökonomie bzw. ihrer ökonomischen Bedeutung im Vordergrund, wobei wiederum eher der mittelalterliche Hof des 12. bis 16. Jahrhunderts als die neuzeitliche Residenz des 17. und 18. Jahrhunderts im Fokus des Interesses stand. Wie Fouquet in der

6 FUHRMANN, Stadtfinanz und Hoffinanz (2012), S. 43.

7 Beispielsweise STOLLBERG-RILINGER, Zur moralischen Ökonomie des Schenkens (2010); DUINDAM, Vienna and Versailles (2003); HENGERER, Kaiserhof und Adel (2004). Vgl. auch EWERT, Sozialer Tausch bei Hofe (2004).

8 PEČAR, Ökonomie der Ehre (2003).

9 Vgl. SEGGERN, Theorie der »Zentralen Orte« (2004).

10 Vgl. RAY, Court and City in Medieval India (1998).

Diskussion des zehnten Symposiums der Residenzen-Kommission, das zum Thema ›Hofwirtschaft‹ 2008 abgehalten wurde, zu Recht feststellte,

»daß der Hof zumeist aus hauswirtschaftlicher, seltener aus volkswirtschaftlicher Perspektive betrachtet werde, denn damit ist in der Tat ein zentrales Problem angesprochen«¹¹,

so ist in gleicher Weise Enno Bünz dahingehend zu folgen, dass Otto Brunners Lehre von alteuropäischer Ökonomik und dem sogenannten Ganzen Haus die Perspektive auf die Einbindung der Residenzen in die jeweiligen »Volkswirtschaften« vernebelt, wenn nicht gar verdeckt habe¹². Eine hauswirtschaftlich orientierte Herangehensweise, die Ökonomik im Sinne Xenophons oder Aristoteles' wortwörtlich als die rechte Verwaltung von Haus und Hof betrachtet, mag ihre Verdienste (gehabt) haben, wenn es um Hof-interne Fragestellungen, eben um die »Hofökonomie«¹³ selbst, ging, kann jedoch *per se* nicht ausreichen, wenn Residenzstädte in der Frühneuzeit als Wirtschaftszentren vollumfänglich untersucht, d. h. die Bedeutung der Residenz für die sie beherbergende Stadt – ob klein, ob groß –, ihr Umland und das gesamte durch sie verwaltete Territorium herausgearbeitet werden sollen. Allerdings stellen die bisherigen Untersuchungen zu höfischem Haushalt, Finanzverwaltung und Rechnungslegung¹⁴ eine, wenn nicht die wichtigste Grundlage für die weiterführenden Forschungen, die Residenzen gesamtwirtschaftlich verorten sollen, dar, denn ohne diese Hof-internen Grundlagenforschungen insbesondere zu den finanziellen Aspekten des Hoflebens wäre eine derartige Ausdehnung der Forschungsperspektive mangels Quellenaufarbeitung gar nicht möglich.

3. Durch die bisherige Konzentration auf die hauswirtschaftliche bzw. Hof-interne Perspektive in der Erforschung des Themengebiets von Residenz und Wirtschaft konnte auch die Dynamik, die zwischen der Residenz einerseits und der Wirtschaft außerhalb der Residenz, dabei inner- wie außerhalb der Residenzstadt, andererseits entstand¹⁵ – ganz grob formuliert – noch nicht in wünschenswerter Stringenz und Detailliertheit herausgearbeitet werden. Im Wesentlichen geht die Forschung davon aus, dass eine Residenz die gewerbliche und kommerzielle Wirtschaft einer Stadt und ihres jeweiligen Umlandes belebt. Wurde die Residenz verlegt, so schwand dieser ökonomische Nutzen für die verlassene Stadt vergleichsweise schnell dahin – hier sei nochmals an Iffland erinnert –, konnte aber wiederbelebt werden, wenn der Hof zurückkehrte. Und umgekehrt ist festzustellen,

11 BÜNZ, Hofwirtschaft (2008), S. 500.

12 Ebd., S. 500; vgl. auch BÜNZ, Adlige Unternehmer (2006), S. 37 f., 42 ff.; BIHRER, Curia non sufficit (2008), S. 251.

13 Vgl. hierzu BAUER, Hofökonomie (1997); MÜLLER, *Die Oeconomia ist ein Monarchia* (2004).

14 Beispielsweise Adel und Zahl (2000); MERSIOWSKI, Anfänge territorialer Rechnungslegung (2000). Vgl. hierzu AUGÉ, Unfaßliche Erscheinungen (2010), S. 40.

15 »Da der Hof als Zentrum wirkte, war seine Umwelt mehr als nur Rahmenbedingung. Es bestand ein wechselseitiges Verhältnis, das oftmals zu einer engen Beziehung führte: Es gibt keinen Hof ohne seine Umgebung«; BIHRER, Curia non sufficit (2008), S. 264. Die gewichtige Bedeutung der Umgebung oder des Umlandes hob auch ENNEN, Residenzen (1992), insbes. S. 194, hervor. Für die spätmittelalterlichen Niederlande vgl. BLOCKMANS, Court and City (2012).

dass als Residenz neu oder wieder in Wert gesetzte Städte, wie etwa Prag unter Rudolf II. oder Krakau unter Sigismund III. Wasa (1587–1632), einen deutlichen Bevölkerungsanstieg, den Aufstieg neuer Kaufmannsfamilien und andere positive konjunkturelle Effekte verzeichneten¹⁶. Dies ist zumindest die maßgebliche Forschungsmeinung. Doch steht eine systematische Untersuchung dieser Wechselwirkung für frühneuzeitliche Residenzen bislang völlig aus, während sie für das Spätmittelalter durch die beiden wohlbekannten, wenn auch zu widersprüchlichen Ergebnissen kommenden Untersuchungen von Arnold Esch über die Bedeutung der Kurie für die römische Wirtschaft zur Zeit Pius' II.¹⁷ und von Peter Stable über den reisenden burgundischen Hof¹⁸ zumindest exemplarisch geleistet worden ist. Die Konsequenz, die Ulf Christian Ewert aus dem Vergleich der beiden Befunde zieht, ist freilich auch und gerade aus der Perspektive der Frühneuzeit sehr bedenkenswert: Der Hof werde als Wirtschaftsfaktor für die Stadt

»eher überschätzt [...]. Wenn jedoch, wie in der Untersuchung des römischen Beispiels durch Esch[,] auch Multiplikatoreffekte mitberücksichtigt werden können, etwa die Nachfragewirkungen der Einkommenssteigerung der Stadtbewohner, so ist das von Fürst und Hofstaat ausgehende Wirtschaftspotenzial der Stadt – zumindest in größeren Städten mit Höfen von europaweiter Bedeutung – durchaus signifikant gewesen.«¹⁹

Doch was heißt hier »durchaus signifikant«? Besteht tatsächlich – ökonomisch gesprochen – ein überzufälliger Zusammenhang zwischen der Residenzfunktion und einer positiven wirtschaftlichen Entwicklung bzw. bei Verlust der Ersteren einem wirtschaftlichen Niedergang? Lange Jahrzehnte wurde der wirtschaftliche Niedergang Krakaus im 17. Jahrhundert auf die Verlegung der Residenz nach Warschau zurückgeführt; die neuere Untersuchung von Jan M. Malecki belegt, dass es vorrangig externe Faktoren waren, die Seuche von 1651/52, die sogenannte »schwedische Sintflut« (d. h. der Einfall Karls X. Gustav) und die Okkupation der Stadt durch Schweden und Siebenbürger 1655–1657, die den wirtschaftlichen Niedergang bewirkten²⁰. Dieses Beispiel zeigt noch einmal, dass die Wechselwirkung zwischen einer Residenz und der Wirtschaft in deren Rayon durchaus ein un-

16 BELZYT, *Residenzen und Bürger* (2005). – Zum Bevölkerungsanstieg in deutschen Residenzstädten RÖDEL, *Im Schatten des Hofes* (1992), S. 102–106.

17 ESCH, *Die römische Kurie in der Frührenaissance* (2008), insbes. S. 26: »Rom ohne Papst ist buchstäblich nur zwei Drittel seiner selbst. [...] Wenn der Papst fort ist, vermindert sich das Importvolumen um mehr als nur um den sonst von der Kurie konsumierten Anteil! Nichts könnte deutlicher – und hier einmal meßbar – vor Augen führen, daß es der Hof ist, der die ganze römische Wirtschaft zieht. Der Hof zieht mehr Güter an, als er selbst verbraucht.«

18 STABLE, *For Mutual Benefit* (2006). Hierzu EWERT, *Ökonomie der Residenzstadt* (2011), S. 26: »Der burgundische Hof hatte einen, wenn auch kleinen ökonomischen Effekt für die Städte, sein wirtschaftliches Handeln, insbesondere seine Konsumnachfrage, stützte, wenn überhaupt, vor allem die großen, bereits wirtschaftlich hoch entwickelten Städte. Kleinere Städte profitierten offensichtlich langfristig wenig bis gar nicht von der Anwesenheit des Hofes.« Vgl. auch BLOCKMANS, JANSE, KRUSE, STEIN, *From Territorial Courts to One Residence* (1998).

19 EWERT, *Ökonomie der Residenzstadt* (2011), S. 35.

20 MALECKI, *Königliche Residenz und Stadt* (2000), S. 93 und 101.

tersuchenswerter Gegenstand ist, der darüberhinaus zu neuen Ergebnissen führen kann, wenn man die Verbindungslinien, nicht das Trennende zwischen Hof und Stadt betont²¹.

4. und letztens: Die wirtschaftsgeschichtliche Erforschung von Residenzen bzw. Residenzstädten, die sich bislang vielfach, wenn freilich nicht ausschließlich auf mehr oder minder nebeneinander stehende Einzelstudien konzentrierte, bedarf der Vergleiche und der hierfür erforderlichen Vergleichsparameter. Der häufig strapazierte allgemeine Verweis auf Luxusgewerbe, Kosten für Bautätigkeit und anderes ist nicht hinreichend, wenn – zumindest für das 18. Jahrhundert – durchaus vorstatistische Übersichten existieren, die einen Vergleich von Luxusgewerbetreibenden und deren Anteil am Gesamtgewerbe in Residenzstädten erlauben, um nur ein Beispiel herauszugreifen. Denn nicht nur die Grundlagenforschung für Hof-interne Faktoren ist ein zentrales Standbein weiterführender, gesamtwirtschaftlich orientierter Residenzen-Forschung, sondern auch die zu den verschiedenen wirtschaftlichen Sektoren der einzelnen Residenzstädte. Gerade zum Bereich der (Luxus-)Gewerbe, aber auch des regionalen und überregionalen Handels sind hierzu von wirtschaftshistorischer Seite zahlreiche Grundlagenwerke erarbeitet worden, die allerdings bislang noch nicht in wünschenswerter Intensität Eingang in die Residenzen-Forschung im engeren Sinne gefunden haben. Dies gilt insbesondere für die Zeit des 18. und frühen 19. Jahrhunderts und leitet über zu der Frage, inwieweit die Residenz an sich als »Wirtschaftsmotor« angesehen werden kann²².

Die Residenz als »Wirtschaftsmotor«?

Zunächst kommt einem sicher Paris in den Sinn, wenn man über diese Frage nach der ökonomischen Strahlkraft einer frühneuzeitlichen Residenzstadt nachzudenken beginnt. Und freilich besaß Paris für Frankreich aufgrund des größeren Wirtschaftsraums eine deutlich größere Bedeutung als die meisten kleinen Duodez-Residenzen im Alten Reich. Aber auch hier war »die Vielzahl der Hofhaltungen mit ihrem Luxusbedarf und ihrem – nicht immer bewusst konzipierten – Programm des Landesausbaus ein lokaler oder auch regionaler »pôle de croissance«, oft eine der wenigen Möglichkeiten der Konjunkturbelebung, die überhaupt offenstanden.«²³

Bei derartigen ökonomischen Effekten einer Residenz für die städtische und regionale Wirtschaft ist zwischen den unmittelbaren und den mittelbaren zu unterscheiden. Als unmittelbare, *direkte* Effekte sind zu nennen²⁴:

- die Versorgung des Hofes – einer Vielzahl, ja Hunderter von »hungrigen Mäulern«²⁵ – im Rahmen des fürstlichen Alltags, die die gesamte materielle Ausstattung des Hofstaa-

21 Ein zweigeteilter Ort (2005). Aus der mittelalterlichen Perspektive vgl. auch HIRSCHBIEGEL, ZEILINGER, *Urban Space Divided* (2007).

22 PALLACH, *Materielle Kultur und Mentalitäten* (1987), S. 138 ff.

23 Ebd., S. 144.

24 EWERT, *Ökonomie der Residenzstadt* (2011), S. 24; PARAVICINI, *Unökonomisch* (2008), S. 14 f.

25 Beispielsweise für das frühe 16. Jh. ZEILINGER, *Herrenspeise und Hofversorgung* (2008); für das 17./18. Jh. u. a. HARTMANN, *Monarch, Hofgesellschaft und höfische Ökonomie* (1992).

- tes nicht nur mit Lebensmitteln und Kleidung, sondern auch mit Möbeln, Schmuck, Porzellan, Tapisseries und so weiter betraf; hierzu gehören auch alle Ausgaben, die einer »organisierten Verschwendung« (»conspicuous consumption« nach Thorstein Veblen²⁶) zugerechnet werden können und dem Repräsentations- und Luxusbedürfnis des Hofes²⁷ dienen;
- das Bauwesen, und zwar sowohl des Hofes – einschließlich des Militärs und der Behörden²⁸ – als auch der Stadtbevölkerung selbst²⁹; dieses war ein durchaus eigenständiger Sektor und zog nicht unbedingt, wie das Beispiel Weimars um 1700 belegt, eine überregional agierende Kaufmannschaft nach sich³⁰; und
 - die Dienstleistungen (Notariat, Schreibwesen, Reparaturen, Transport und anderes).
- Hieraus ergaben sich folgende *mittelbare* Effekte für die Wirtschaft der Residenz³¹:
- Das Autarkiestreben des Hofes, das Selbstbestimmungsrecht des Herrschers und die vermeintlich geringere Belastung für die Staatskasse förderten die höfische Selbstversorgung etwa durch eigene Werkstätten und Manufakturen, so dass der Hof in einer Residenzstadt nicht nur als Konsument, sondern auch als Produzent auftrat; gerade in letzterer Funktion vermochte er Vorbild- und Initiativfunktionen wahrzunehmen, die außerhöfische Gewerbe zu Innovationen und Produktivitätssteigerungen anregen konnten.
 - Dies gilt in noch stärkerem Maße für den Luxuskonsum des Hofes, der regelmäßig als Impuls für die außerhöfische Wirtschaft gesehen wird. Nach den merkantilistischen Lehren der Zeit förderte Luxuskonsum – des Hofes wie seiner Nachahmer – Gewerbe und Handel; er stellte zwar durch notwendige Einfuhren eine Belastung für den Staatshaushalt dar, zugleich aber einen Antrieb für die Konjunktur.
 - Die Bedürfnisse des Hofes erforderten neue, innovative Gewerbe, die von korporativ-zünftischen Beschränkungen freigestellt wurden; dies konnte in Form eines zunftfreien Bezirkes geschehen, wie dies der Faubourg St. Antoine vor Paris für Luxusproduzenten aus ärmeren Schichten war, oder in Form von Hofhandwerken oder privilegierten Manufakturen in den Fürstensitzen des Alten Reiches.
 - Schließlich ist die finanzielle Seite zu berücksichtigen: Da die offiziellen Einnahmen des Landesherrn vielfach nicht zur Deckung aller Ausgaben des Hofes ausreichten, waren – vor allem zur Beschaffung von exquisiten Luxusgegenständen (zum Beispiel

26 VEBLÉN, *The Theory of the Leisure Class* (1899).

27 »Höfischer Luxuskonsum war nicht Selbstzweck, sondern hatte Symbolcharakter. [...] Luxus, Macht, Machtdarstellung und Machtlegitimation hingen voneinander ab, bedingten und ermöglichten sich gegenseitig«; PALLACH, *Materielle Kultur und Mentalitäten* (1987), S. 93. Vgl. auch BECK, *Luxus oder Decencies* (2003); WYRWA, *Luxus und Konsum* (2003); EWERT, *HIRSCHBIEGEL, Nur Verschwendung* (2010); für die Zeit des Spätmittelalters WEISS, *Luxus und Verschwendung* (2010).

28 WUNDER, *Von der Kanzlei zu Kasernen und Ministerien* (1992).

29 Dies belegt das Beispiel der Stadt Wien, wo »das Hofquartierwesen mit seinen privilegierten Freihäusern – eine Befreiung von der Verpflichtung zur Beherbergung zur Beherbergung von Mitgliedern des Hofstaates – die Bautätigkeit anregte«; AUER, *Der Kaiserhof der frühen Neuzeit* (2011), S. 391.

30 NAAKE, *Einfluß des Hofes* (1991), S. 93.

31 PALLACH, *Materielle Kultur und Mentalitäten* (1987), S. 138–143.

Juwelen) oder aus besonderen Anlässen (zum Beispiel Hochzeiten) – Kredite erforderlich, die auf dem ›normalen‹ Kreditmarkt eines Territoriums nur selten zu erhalten waren. Seit dem 17. Jahrhundert traten daher (wieder) verstärkt jüdische Financiers an den Höfen auf, die sich als Hoffaktoren sowohl bei der Beschaffung spezieller Luxuswaren wie auch zur Überbrückung der monetären Knappheit gegen vergleichsweise hohe Zinsen und das (nicht immer eingehaltene) Versprechen auf landesherrlichen Schutz verdingten. Diese Hoffaktoren – für den militärischen Bereich ergänzt um Kriegsfaktoren – konnten eine wesentliche Bereicherung des Wirtschaftslebens vor allem in kleineren Residenzstädten, die eben über keine international agierende Großkaufmannschaft verfügten, darstellen. Es wird weiter unten noch näher darauf einzugehen sein.

Damit stellte eine Residenz »einen eigenständigen ökonomischen Machtfaktor dar, der durch Eigenversorgung wie durch Einflussnahme auf Produktion, Handel und Konsum im außerhöfischen Bereich bedeutsam wurde.«³² Sie konzentrierte einerseits eine hohe Kaufkraft – des Landesherrn wie des höfischen Adels – an einem Ort und bot andererseits wirtschaftspolitische Gestaltungsmöglichkeiten im Sinne merkantilistischer Ideen, denn »der höfische Markt sollte den außerhöfischen durch die Vermittlung neuer Produkte, neuer Fertigungsmethoden und eines hohen Qualitätsniveaus anregen.«³³

Wenn demnach Residenzstädte in der Frühneuzeit als Wirtschaftszentren in ihrer Bedeutung für die sie beherbergende Stadt, ihr Umland und das gesamte durch sie verwaltete Territorium untersucht werden sollen, sind insbesondere drei Wirtschaftssektoren betroffen, für welche die bisherige Forschung in deutlich unterschiedlicher Intensität Studien vorgelegt hat:

1. Die Gewerbe, vor allem die Bau- und spezialisierten Luxusgewerbe und die vornehmlich auf Luxusproduktion (vor allem Porzellan und Seide³⁴) ausgerichteten Manufakturen sind zweifelsohne am besten erforscht, wobei wirtschaftshistorische Studien jedoch häufig hinter kultur- und sozialhistorisch ausgerichtete zurücktreten (müssen). Aus der Perspektive merkantilistischer Argumentationsmuster sind diese jedoch geradezu zwingend, da letztlich sämtliche wirtschaftsfördernden Maßnahmen bei der Produktion von Luxusgütern begannen, die ja »von der Übernahme des höfischen Vorbildes durch die Aristokratie und bald auch von der Investitionsbereitschaft eines größer werdenden bürgerlichen Publikums [lebten].«³⁵ Allerdings gab es gar nicht so viele Zentren einer Luxusproduktion im Vollsinn des Wortes, die in oder bei Residenzstädten stattfand; im Heiligen Römischen Reich wären vor allem Berlin mit der Kurmark (unter anderem Seidenverarbeitung³⁶), München (Nymphenburger Porzellan) und Dresden (Meißner Porzellan), Frankenthal

32 PALLACH, *Materielle Kultur und Mentalitäten* (1987), S. 138.

33 Ebd., S. 140f.

34 Porzellan und Seide können als ›Leitsektoren‹ gelten, da ihr Erfolg in der Zahlungsbilanz am größten war; ebd., S. 141. Vgl. La seta in Europa (1993).

35 PALLACH, *Materielle Kultur und Mentalitäten* (1987), S. 166.

36 HERZFELD, *Preußische Manufakturen* (1994); KAUFHOLD, *Die Organisation und die innere Struktur des Seidengewerbes* (1995).

(Galanteriewaren, ab 1755 Porzellanmanufaktur), Braunschweig (Fayencen) und Neuwied (Möbel) zu nennen, in Frankreich selbstverständlich Paris mit seinen Vororten (Handschuhe, feine Stoffe, Spiegel, Kosmetika, *bronces d'ameublement*, elegante Möbel, Prunkkutschen). Aber Lyon mit seiner Seidenverarbeitung und Sèvres mit seinem Porzellan waren ebenso wenig Residenzstädte wie etwa Krefeld (ebenfalls Seidenverarbeitung), Augsburg (Silberwaren), Fürth (Spiegel) oder Genf (Uhren), und Brüssel mit seinen Tapissereien war zwar Haupt-, nicht aber im eigentlichen Sinne Residenzstadt³⁷. Die Produktion von Luxuswaren – auch von solchen, die europaweit exportfähig waren – war demnach keineswegs allein auf Residenzstädte konzentriert; im Gegenteil: Die meisten Residenzstädte hatten überhaupt keine exportorientierte Luxusproduktion.

Wenn also nicht die exportorientierte Luxusproduktion als ein regelmäßiges charakteristisches Kennzeichen einer Residenzstadt angesehen werden kann, dann war es vielmehr das hochspezialisierte und -differenzierte Handwerk und Gewerbe, das für den Hof, den höfischen Adel und – in katholischen Residenzstädten – die höhere Geistlichkeit³⁸, die ausländischen Gesandten, die höhere Beamtschaft und das Militär und schließlich das gehobene Bürgertum Güter vor Ort produzierte. Ein Beispiel mag genügen: Die kurbayerische Haupt- und Residenzstadt München zeichnete sich im ausgehenden 18. und beginnenden 19. Jahrhundert durch eine Vielfalt und Differenziertheit an Spezialisten und vor allem an Luxushandwerkern aus, wie sie in den übrigen altbayerischen Städten auch nicht annähernd vorgefunden werden kann. Dabei ist es noch nicht einmal die schiere Menge an derartigen Luxusgewerbe treibenden Professionisten – sowohl nach der Dachsbeargischen Volksbeschreibung von 1781 als auch nach den beiden Montgelas-Zählungen von 1809/10 und 1811/12 belief sich ihre Zahl auf etwa ein Drittel der Gesamtprofessionistenschaft der Stadt mit steigender Tendenz³⁹ –, sondern vor allem ihre Ausdifferenzierung in hochspezialisierte Berufe und die Tatsache, dass es derartige Professionisten in den anderen altbayerischen Städten eben *nicht* gab: Da wären nach der Dachsbeargischen Volksbeschreibung⁴⁰ zu nennen die beiden Oblatenbäcker, gleich sechs Schokolademacher, 23 Kaffeesieder, drei Pastetenköche, fünf Schnallen- und Knöpfemacher *von Composition*, 24 Putzmacherinnen und Filetarbeiterinnen, drei Parapluiemacher, fünf Täschner und ein Pergamentmacher, 14 Juweliere, zwei Petschier- und vier Kupferstecher, zwei Edelsteinschneider und fünf Edelsteinschleifer, drei Rosenkranzmacher, 15 Bildhauer, vier Miniaturmaler, zwei Geigen-, ein Orgel- und ein Waldhornmacher, vier Wachsbildhauer, ein Barometer- und Brillenmacher, neun Tapezierer, sieben Lackierer, fünf Bilderdrucker und drei Kartenmacher, sechs Sesselträger, ein Accoucheur, ein Tanzmeister und ein Gebissmacher. Dass es darüber hinaus eine deutlich größere Anzahl an den auch in den

37 PALLACH, *Materielle Kultur und Mentalitäten* (1987), S. 264–273; STÜRMER, *Höfische Kultur und frühmoderne Unternehmer* (1979), S. 273 f.

38 Vgl. RÖDEL, *Im Schatten des Hofes* (1992), S. 85.

39 DENZEL, *Zum Professionistenwesen altbayerischer Städte* (2000), S. 146.

40 DENZEL, *Statistik der Professionisten im Kurfürstentum Baiern* (1998), S. 2–7.

kleineren Landstädten üblichen Luxusprofessionisten als die gewöhnlichen ein bis drei Vertreter ihrer Profession gab, belegen unter anderem 14 Uhrmacher, 26 Goldschmiede, 13 Buchbinder und 58 Perückenmacher und Friseure, was aber für eine Residenzstadt nicht außergewöhnlich gewesen zu sein scheint, wie etwa der Vergleich mit Braunschweig zeigt⁴¹. Die Beispiele ließen sich fortsetzen, doch wesentlich wichtiger ist ein anderer Aspekt: Trotz seiner Funktion als Residenzstadt und trotz der Existenz von Manufakturen – sowohl für Luxuswaren wie in Nymphenburg als auch für die gewöhnliche Tuche in der 1720 gegründeten Landmanufaktur ob der Au – wurde »beinahe Alles bloß handwerksmässig wie in kleinen Städtchen und nichts ins Große getrieben«⁴². Damit unterschieden sich zwar nicht die Art und Weise, wohl aber die hergestellten Produkte und die angebotenen Dienstleistungen zwischen der Residenzstadt einerseits und den Landstädten andererseits sehr deutlich⁴³ – und München bzw. Kurbayern war hier sicher kein Einzelfall.

Doch nicht nur die Qualität der Produkte, sondern auch die Zusammensetzung der Unternehmerschaft war in Residenzstädten, durch die Bedürfnisse des Hofes bedingt, eine andere: Anders als in »normalen« (Land)Städten üblich, konnte es bis zu vier verschiedene Typen privilegierten Unternehmertums geben, durch eximierten Gerichtsstand, aristokratische Klientel, ökonomische Potenz und gesellschaftliche Reputation herausgehoben aus der Masse der – im Heiligen Römischen Reich in der Regel korporativ-zünftisch gebundenen – Handwerker und Gewerbetreibenden⁴⁴. Dies waren

- die (Zunft)Meister mit Hofprivileg oder Hofschutz (in Wien: Hofbefreite⁴⁵), was in der Regel eine höhere Gesellenzahl gestattete;
- die der Jurisdiktion des Hofes unterstehenden Hofwerkstätten: Hofseiler, Hofschmiede, Hofwagner und Hofbinder sind bereits um 1500 in der niederbayerischen Residenzstadt Landshut nachgewiesen⁴⁶, im München der Dachsbergischen Volkszählung dann neben anderen Hofpfister (Bäcker), Hofschneider, Hofgürtler (Gelbgießer), Hofkistler (Ebenisten), Hofmaler und Hofbildhauer sowie die 141 Personen umfassende kurfürstliche Hofmusik⁴⁷; die Hofkünstler nahmen dabei gegenüber den »normalen« Hofhandwerkern freilich eine herausgehobene Stellung ein⁴⁸;
- »hochbegabte, hart arbeitende Außenseiter«, wie sie Michael Stürmer nennt, beispielsweise die *ébénistes privilégiés* in Paris;

41 Hier arbeiteten 55 Perückenmacher; ESCHEBACH, Perückenmachergilde in Braunschweig (2006), S. 71. – Ein weiteres Beispiel ist die kleine Residenzstadt Oettingen: OSTENRIEDER, Wohnen und Wirtschaften in Oettingen (1993), S. 152 f.

42 HAZZI, Statistische Aufschlüsse über das Herzogthum Baiern, Bd. 3, Abt. 1 (1803), S. 257.

43 DENZEL, Zum Professionistenwesen altbayerischer Städte (2000), S. 157; DERS., Professionen und Professionisten (1998), *passim*.

44 Hierzu und zum Folgenden STÜRMER, Höfische Kultur und frühmoderne Unternehmer (1979), S. 280–283 (Zitat S. 282).

45 HAUPT, Das Hof- und hofbefreite Handwerk (2005).

46 ZIEGLER, Hof- und Staatshaushalt der »reichen Herzöge« (2008), S. 289.

47 DENZEL, Statistik der Professionisten im Kurfürstentum Baiern (1998), S. 2–7.

48 WARNKE, Hofkünstler (21996); CONTI, Weg des Künstlers (1998); HAUPT, Das Hof- und hofbefreite Handwerk im barocken Wien (2007).

– Aufsteiger, wie der Ebenist David Roentgen (1743–1807) in Neuwied, dessen Produktion sich durch Arbeitsteilung, Serienfertigung und Elementbauweise auszeichnete⁴⁹. Welche schon allein zahlenmäßig herausragende Bedeutung diese wie auch immer ›privilegierten‹ Gewerbetreibenden haben konnten, zeigt wiederum das Beispiel Paris: Im Faubourg St. Antoine waren unter dem Schutz des Hofes etwa 30.000 außerzünftische Handwerke angesiedelt, was in etwa der Zahl der Gewerbetreibenden in Paris selbst entsprach⁵⁰.

2. Doch nicht allein die Gewerbeproduktion, sondern auch und gerade der überregionale Handel war in Residenzstädten maßgeblich vom Hof beeinflusst, und zwar in dreierlei Weise: Zum einen wurden Güter zur alltäglichen Versorgung des Hofes sowie ausländische Luxusgüter eingekauft, was zum Teil trotz umfangreicher Eigenproduktion erhebliche Summen verschlingen konnte⁵¹. Wiederum mag als ein – besonders gut erforschtes – Beispiel der Münchner Hof dienen, der in den Jahren zwischen 1718 und 1727 in Paris für immerhin 4,86 Millionen Livres tournois Luxusgegenstände erwarb, darunter Textilien und Hüte aller Art, silberne Jagdhörner, Karossen, Orangenblüten- und Nelkenpuder, Glaswaren, Musikinstrumente, Weine, Juwelen und vieles andere mehr⁵². Zum zweiten war der Konsum des Hofes immer auch einer der Gründe für einen fortwährenden Anstieg der Preise in der Residenzstadt. Dieser Befund ist für das frühneuzeitliche Wien in gleicher Weise nachgewiesen wie für die römische Kurie der Frührenaissance, die bei ihren Sommerfrischeaufenthalten in den Kleinstädten des Kirchenstaates regelmäßig für saisonale Preisauftriebe sorgte⁵³. Und schließlich hatte der Hof Einfluss auf das Exportgeschäft, wenn er denn Manufakturen für Luxuswaren betreiben ließ, die in der Regel ja nur durch ebendiesen Export einigermaßen rentabel waren (auch wenn die Frage der Rentabilität von Manufakturen in den merkantilistischen Wirtschaftstheorien eher zweitrangig war). Dabei waren freilich die Märkte für Luxusprodukte aus dem Alten Reich im europäischen Ausland deutlich geringer entwickelt als beispielsweise für Lyoner Seiden- oder Pariser Galanteriewaren. Und die Luxusmärkte im Alten Reich hatten keine den großen Residenzstädten im Westen Europas vergleichbare Aufnahmefähigkeit; sie waren in mehr oder minder enger räumlicher Beschränktheit vielmehr ein Spiegelbild der politischen wie wirtschaftlichen Zerrissenheit des Reiches⁵⁴.

Mit ihren Funktionen im Import wie im Export war eine Residenzstadt vielfach, doch nicht immer Sitz einer mindestens überregional agierenden Kaufmannschaft⁵⁵. So war in Sachsen nicht Dresden, sondern Leipzig mit seinen Messen das kommerzielle Zentrum, im Großherzogtum Toskana nicht Florenz, sondern Livorno, und in Polen nicht Warschau,

49 DODERER-WINKLER, Abraham und David Roentgen (1997); FABIAN, Abraham und David Roentgen (1992); Roentgen (2007); Edle Möbel (2007).

50 STÜRMER, Höfische Kultur und frühmoderne Unternehmer (1979), S. 275.

51 Einen Hof, der fast alles importierte und noch nichts selbst herstellte, führte Hochmeister Friedrich von Sachsen in Preußen (1498–1507); SELZER, Fürstliche Ansprüche (2008), insbes. S. 75 f.

52 HARTMANN, Luxuskäufe des Münchener Hofes in Paris (1973), S. 360.

53 AUER, Der Kaiserhof der frühen Neuzeit (2011), S. 391; ESCH, Die römische Kurie in der Frührenaissance (2008), S. 28.

54 PALLACH, Materielle Kultur und Mentalitäten (1987), S. 140 f., 244 f.

55 Vgl. KELLENBENZ, Außenhandel (1964), S. 18.

sondern Danzig, Krakau und Posen. Augsburg und Frankfurt am Main spielten für Kurbayern und Kurmainz im überregionalen Handel eine deutlich größere Rolle als die jeweiligen Hauptstädte München und Mainz⁵⁶. Und als Philipp III. von Spanien (1598–1621) das 1561 zum Sitz des Hofes bestimmte Madrid ausbaute, verhinderte er durch seine Bauvorschriften sogar die Ansiedlung von Kaufleuten im neuen Zentrum, *El Madrid de los Austrias*, weswegen das benachbarte Alcalá de Henares für Jahrzehnte zum kommerziellen ›Vorort‹ der Residenzstadt wurde⁵⁷. Diese ›negativen‹ Beispiele mögen genügen. Regelmäßig war allerdings die ortsansässige Kaufmannschaft in Residenzstädten – ähnlich wie die Gewerbetreibenden – deutlich differenzierter und spezialisierter als etwa in kleineren Landstädten, auch wenn von einer regelrechten kaufmännischen Spezialisierung meist nicht vor dem späten 18. bzw. frühen 19. Jahrhundert die Rede sein kann, da der Kaufmann mit allem handelte, was in irgendeiner Form Gewinn versprach. Die eigentliche Spezialisierung wird daher eher in der Ebene unterhalb der Großkaufleute und Handelsherren deutlich, bei den Händlern und Händlerinnen, die die alltägliche Versorgung der Bevölkerung und des Hofes aus dem jeweiligen Umland und unmittelbar am Ort vornahmen. So hatte die Residenzstadt München – wieder nach der Dachsbergschen Volksbeschreibung von 1781 – bei einer Einwohnerzahl von (die Vororte mitgerechnet) etwa 40.000 Menschen annähernd 400 Handeltreibende, davon 75 Kauf- und Handelsleute und 57 mit dem Getreide- und Mehlhandel Befasste, sodann unter anderem 20 Obstler und Lemonihändler, sechs Geflügelhändler, 14 Käskäufler, 52 Milchmänner, vier Wildpret-händler, 13 Tuch- und zwölf Leinwandhändler, 18 Eisenhändler, drei Galanteriewaren- und einen Ornathändler, drei Buch- und zwei Bilderhändler, 16 Kerzenverkäuferinnen sowie eine Vielzahl von Detailhändlern und -händlerinnen⁵⁸. Entsprechende Aufstellungen von Handelsleuten aus anderen Residenzstädten zeichnen ein ähnliches Bild der Spezialisierung insbesondere bei der Versorgung mit Lebensmitteln aus dem Umland sowie mit Luxusartikeln.

3. Um den Aufwand für den Hof und dessen Umkreis zu finanzieren, bedurfte es nicht nur regelmäßiger Zahlungseingänge aus dem Steuer- und Abgabenaufkommen des beherrschten Territoriums, sondern, da dieses vielfach nicht ausreichte, auch nicht selten Kredite. Was kostete eine Hofhaltung? Selbst noch für das 18. Jahrhundert sind die verfügbaren Zahlenangaben recht ungenau und differieren danach, was man überhaupt den Hofausgaben zurechnet. In Frankreich etwa schwankten sie zwischen 1752 und 1788 zwischen 13 und 35 Millionen Livres tournois und lagen ab 1775 durchgängig über 20 Millionen Livres tournois, was etwa 6 Prozent des Gesamthaushalts der Monarchie ausmachte; in früheren Jahren konnten es auch gut 17 Prozent (1764) sein. Der kurbayerische Hof verbrauchte im 18. Jahrhundert durchschnittlich 900.000 Gulden pro Jahr, der deutlich kleinere Hof von Nassau-Saarbrücken 1766 immerhin die Hälfte davon. In Kurbayern verschlang der Hof damit etwa ein Viertel der Gesamtausgaben des Staates, abhängig jeweils von den Einnahmen des jeweiligen Jahres, aber auch schon in Niederbayern um die

56 DENZEL, Münchens Geld- und Kreditwesen (2007).

57 Vgl. auch DENZEL, Das System des bargeldlosen Zahlungsverkehrs (2008), S. 148.

58 DENZEL, Statistik der Professionisten im Kurfürstentum Baiern (1998), S. 6 f.

Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert hatte der Anteil des Hofes an den Gesamtausgaben bei etwa 54 Prozent gelegen⁵⁹. In Kursachsen hingegen kam man mit 30–40 Prozent der ordentlichen landesherrlichen Einnahmen aus⁶⁰. Überhaupt war die Grenze zwischen Sparsamkeit und Verschwendung bei einer Hofhaltung oft recht fließend, wie die Beispiele der fränkischen Hohenzollern, der Augsburger Bischöfe, Hessen-Kassels und des Fürstentums Oettingen-Wallerstein im 18. Jahrhundert belegen⁶¹. Dabei waren Hofausgaben nicht unmittelbar gleichbedeutend mit Ausgaben für Luxusprodukte; auch wenn sie, wie in Frankreich, in absoluten Zahlen sehr hoch waren, lagen sie doch unter 1 Prozent der jährlichen Staatsausgaben. Dies gilt ähnlich auch für eine vergleichsweise aufwendige Hofhaltung wie die kurbayerische, und die enormen Summen, die Kurbayern während der Regierungszeit Karl Albrechts für Luxuswaren in Frankreich ausgab, waren zumindest teilweise durch entsprechende französische Subsidien gedeckt. In ›Normaljahren‹ machten die Einkäufe von französischen Luxuswaren für den kurbayerischen Hof nicht mehr als 2–4 Prozent der erhaltenen Subsidien aus⁶². Die Vergabe von Subsidien an befreundete Mächte mag damit zugleich auch eine Art ›Subvention‹ der eigenen Produktion von Luxuswaren gewesen sein.

Wie hoch auch immer die Hof- und Staatsausgaben der einzelnen Staaten gewesen sein mögen und wie viel davon auch immer auf den Konsum von Luxuswaren entfallen sein mag – Kredite für die Hof- und Staatsausgaben waren ein unerlässlicher Bestandteil der Staatsfinanz, wobei die Kredite für die Hofhaltung im engeren Sinne sicherlich einen vergleichsweise geringen Anteil ausmachten⁶³. Waren die aus solchen Kreditgeschäften resultierenden Finanztransaktionen bis in das ›lange 16. Jahrhundert‹ im Wesentlichen von Konsortien und Syndikaten der internationalen Hochfinanz vorrangig über die großen westeuropäischen Messen oder über bestimmte Finanzplätze – im Reich etwa Augsburg oder Nürnberg – abgewickelt worden, so konzentrierten sie sich seit dem 17. Jahrhundert (auch) an den Residenzen der jeweiligen Kreditnehmer. Auch die Gruppe der Kreditgeber begann sich zu verändern: Jüdische Kaufmannsbankiers fanden in den meisten europäischen Ländern (wieder) zunehmend Zugang zum Geschäft mit der Hof- und Staatsfinanzierung, und dies insbesondere in den Klein- und Mittelstaaten des Heiligen Römischen Reiches, in welchen die christlichen Kaufmannsbankiers nach dem Dreißigjährigen Krieg vielfach entweder nicht mehr ökonomisch potent genug oder – nicht zuletzt nach den sechs oder sieben spanischen Staatsbankrotten – nicht mehr willens waren, an Fürsten

59 PALLACH, *Materielle Kultur und Mentalitäten* (1987), S. 138, 149, 157; HARTMANN, *Zur Ökonomie des höfischen Luxus* (1982), S. 315; DERS., *Monarch, Hofgesellschaft und höfische Ökonomie* (1992), S. 80; ZIEGLER, *Hof- und Staatshaushalt der »reichen Herzöge«* (2008), S. 296f.

60 SCHIRMER, *Hofhaltung und Hofwirtschaft* (2008), S. 274.

61 WÜST, *Luxus oder Sparzwang* (2010); WOLFF, *Der Sparsame und der Verschwender* (2011); BRILL, *Hofhaltungskosten am wallersteinischen Hof* (2007).

62 HARTMANN, *Zur Ökonomie des höfischen Luxus* (1982), S. 317f.; DERS., *Luxuskäufe des Münchener Hofes in Paris* (1973), S. 360.

63 Hierzu demnächst ausführlich Markus A. DENZEL, *Von Fugger zu Frege: Financiers und Staatsfinanzen in der vorindustriellen Zeit*, in: *Financiers und Staatsfinanzen. Bensheimer Gespräche 2014 und 2015*, hg. von Volkhard HUTH.

immer neue Kredite zu geben. Ihre jüdischen Konkurrenten waren geradezu darauf angewiesen, um sich der fürstlichen Protektion zu versichern und auf diese Weise gegen die christliche Konkurrenz überhaupt bestehen zu können⁶⁴. Die Bedeutung dieser seit den 1660/70er Jahren verstärkt in deutschen Residenzstädten nachweisbaren jüdischen Hof-faktoren⁶⁵ scheint aus wirtschaftlicher Perspektive für die Reichsterritorien etwas überschätzt worden zu sein⁶⁶, waren doch auch immer noch einige christliche Kaufmannsbankiers im Geschäft der Hof- und Staatsfinanzierung engagiert, so unter anderem die Häuser Splitgerber & Daum in Berlin⁶⁷, Nocker bzw. Dall'Armi in München⁶⁸, und auch in außerdeutschen Residenzstädten gab es zahlreiche ›Hofjuden‹⁶⁹. Die Beschaffung von Münzmetallen und Juwelen für deutsche Fürstenhöfe war allerdings im 18. Jahrhundert zu einem fast schon ›typischen‹ Geschäft jüdischer Kaufmannsbankiers – in diesem Falle gerne mit dem Titel ›Hofargentier‹ – geworden, wie nicht zuletzt das Beispiel des berühmten Mayer Amschel Rothschild zeigt⁷⁰.

Unabhängig davon, welche Kaufleutegruppe die erforderlichen Gelder und Kredite beschaffte, wurden Residenzstädte seit dem 17. Jahrhundert zu Zentren der Abwicklung von Finanztransaktionen im Rahmen der Hof- und Staatsfinanzierung; doch wurden sie auch ›Finanzzentren‹? Ähnlich wie im Falle der Gewerbeproduktion und des überregionalen Handels muss auch hier die Antwort differenziert ausfallen: Einige Residenzstädte besaßen diese Funktion seit Jahrhunderten – Rom, London, Byzanz-Konstantinopel, Neapel, Lissabon –, andere entwickelten sich erst, vornehmlich im 18. Jahrhundert, zu dezidierten Finanzplätzen; so konzentrierte sich der französische Geldmarkt seit den Lawschen Experimenten endgültig auf Paris⁷¹; Madrid, Wien, Berlin und St. Petersburg wurden im Gefolge des Geschäfts mit Staatsfinanzen zu Zentren des Geld- und Wechselgeschäfts⁷², München und Dresden hingegen standen bis in die 1860er Jahre als Wechsel- und Finanzmärkte hinter ihren Konkurrenten Augsburg und Leipzig zurück⁷³. Braunschweig erhielt seine finanziellen Impulse nicht allein von der Residenz, sondern auch von

64 NORTH, *German Merchant Banking* (1997), S. 19; DERS., *Kommunikation, Handel, Geld und Banken* (2000), S. 40; BATTENBERG, *Die Juden in Deutschland* (2001), S. 108.

65 SUNDHEIMER, *Die jüdische Hochfinanz und der bayrische Staat* (1924); BATTENBERG, *Hofjuden in Residenzstädten der Frühen Neuzeit* (1999); RAUSCHER, *Hoffaktoren und Kleinkrämer* (2010), S. 545–548; DERS., *Ein dreigeteilter Ort* (2005); DERS., *Der Fall der Oppenheimer und Gomperz* (2013).

66 So in der Nachfolge von STERN, *The Court Jew* (1950); DIES., *Der Hofjude im Zeitalter des Absolutismus* (2001), u. a. BATTENBERG, *Die Juden in Deutschland* (2001), S. 107–110; GÖMMEL, *Hofjuden und Wirtschaft im Merkantilismus* (2002), S. 64.

67 LENZ, UNHOLTZ, *Die Geschichte des Bankhauses Gebrüder Schickler* (1912).

68 BARY, *Andreas Michael von Dall'Armi* (1988). Vgl. auch EDLIN-THIEME, *Studien zur Geschichte des Münchner Handelsstandes* (1969).

69 KAPLAN, *Court Jews* (1996), S. 25; ISRAEL, *European Jewry in the Age of Mercantilism* (1985), S. 101–118, 141–150.

70 FERGUSON, *Die Geschichte der Rothschilds* (2002); *Die Rothschilds* (1995).

71 PALLACH, *Materielle Kultur und Mentalitäten* (1987), S. 171.

72 DENZEL, *Das System des bargeldlosen Zahlungsverkehrs* (2008), *passim*.

73 DENZEL, *Münchens Geld- und Kreditwesen* (2007).

seinen Messen bzw. vom Zusammenwirken beider Institutionen⁷⁴, und von den west- und südwestdeutschen Residenzstädten – von Stuttgart über Kassel bis Düsseldorf – entwickelte sich keine zu einem auch nur regionalen Finanzplatz⁷⁵. Gleiches gilt – geradezu selbstverständlich – für die Residenzstädte der kleinen Territorien im Reich wie in ganz Europa.

Residenz und Ökonomie: Der Versuch eines Analysemodells

Wie könnte nun die Untersuchung einer Residenz(stadt) als »Wirtschaftsmotor« aussehen? Wie könnte die ökonomische Bedeutung der Residenz bzw. des Hofes für die Stadt und das Umland, für einzelne Gewerbe und Handelszweige, für die Etablierung technischer Innovationen, neuer Betriebsformen und Produktionsweisen, ja schließlich für die Entwicklung des Finanzsektors zumindest annähernd erfasst werden? Die Möglichkeit, die in den letzten Jahren mehrfach angemahnte Erweiterung der Perspektive bei der wirtschaftshistorischen Erforschung von Residenzen bei künftigen Studien stärker als bislang umzusetzen, erscheint abhängig von einem Bündel von Parametern, deren Berücksichtigung dann freilich im Gegenzug einen Hof oder eine Residenz nicht nur als »Wirtschaftszentrum« – was auch immer darunter zu verstehen ist – fassbar machen ließe, sondern zugleich den Bezug zur allgemeinen Wirtschaftsgeschichte herstellte⁷⁶. Die Wechselwirkung zwischen Hof bzw. Residenz und allgemeiner wirtschaftlicher Entwicklung ist nicht immer evident, doch bisweilen von durchaus bemerkenswerten Konsequenzen: So ist im vorrevolutionären Frankreich »die schleichende Handels- und Gewerbekrise seit den späten 1770er Jahren [...] von der Einschränkung einzelner Hofausgaben nicht ausgelöst, wohl aber in manchen Bereichen verschärft worden.«⁷⁷ Oder pointierter ausgedrückt: Die prozyklische Ausgabenpolitik des französischen Hofes und Staates, die einen die bisherigen Exportgewerbe stark beeinträchtigenden Modewandel und damit eine Änderung des (Luxus)Konsumverhaltens der Gesellschaft provozierte und folglich erheblich zum Niedergang des Pariser Luxusmarktes beitrug, war zumindest indirekt auch einer der Auslöser der Französischen Revolution⁷⁸. Die Herausarbeitung der gesamtökonomischen Relevanz von Höfen bzw. Residenzen für »ihre« Territorien ist demnach zweifelsohne – ich wiederhole mich – ein Desiderat der wirtschaftshistorischen wie der Residenzen-Forschung gleichermaßen⁷⁹.

Zur Beantwortung der einschlägigen Fragen könnte ein Modell hilfreich sein, das die verschiedenen, die Residenz-Wirtschaft beeinflussenden und von ihr profitierenden Parameter, wo immer quellenmäßig möglich, ganzheitlich zu erfassen versucht:

74 EBERLE, Von der höfischen Manufaktur zur autonomen Industrie (2012), S. 97.

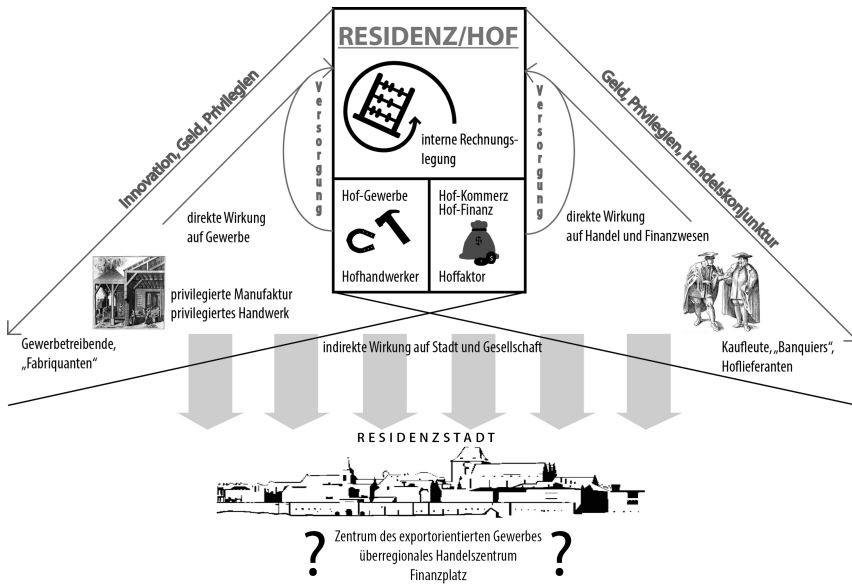
75 Vgl. REINHARD, Die Residenz in der Kulturlandschaft Südwestdeutschlands (1992).

76 Vgl. BIHRER, *Curia non sufficit* (2008), S. 251.

77 PALLACH, *Materielle Kultur und Mentalitäten* (1987), S. 168.

78 Ebd., S. 196. Vgl. auch SHOVLIN, *The Political Economy of Virtue* (2006); COQUERY, *L'art de consumer* (1998).

79 Einen derartigen, durchaus bemerkenswerten Versuch einschließlich einer Modellbildung unternimmt WEIGL, *Bedeutung des Wiener Hofes* (2005).



© by Antje Schiloms 2014

Im Zentrum dieses Modells steht der Hof bzw. die Residenz mit ihren Hof-internen Rechnungslegungen, die – gleichsam als »Herz« des Hofes⁸⁰ – die zentrale Basis jeglicher Forschungsarbeit zur wirtschaftlichen Bedeutung von Residenzen bilden *müssen*. Zum inneren Bereich der Residenz gehören aber auch – zumindest im späten 17. und 18. Jahrhundert – im gewerblichen Bereich die Hofwerkstätten bzw. Hofmanufakturen mit ihrer über den Hof selbst hinausweisenden Produktion und im kommerziell-finanziellen Sektor die Abwicklung von Warengeschäften und Finanztransaktionen in überregional-internationalen Zusammenhängen durch eng an den Hof gebundene Kaufleute⁸¹ (Stichwort: Hoffaktoren), aber auch die Schenkungen von Fürsten etwa an andere Herrscherhäuser⁸².

Im Außenbereich ist nunmehr zu unterscheiden zwischen direkten und indirekten Einflüssen und (Rück)Wirkungen: Direkt und unmittelbar konnte ein Hof – neben der hier nicht berücksichtigten, da in der Regel weit außerhalb der Residenz gelegenen Landwirtschaft (Domänengüter⁸³) – einwirken auf das Gewerbe durch Privilegierungen von Handwerkern oder Manufakturen, sei es zur Ankurbelung der Luxus- und Militärgüterproduktion oder von Gütern des alltäglichen Bedarfs für die breite Masse der Bevölkerung. Besondere ökonomische Effekte konnte eine derartige Gewerbeproduktion im merkantilistischen Sinne in der Regel nur erzielen, wenn sie exportorientiert war. Dabei spielte

80 HENGERER, *Herz der Hofkammer* (2008).

81 Eine solche enge Verbindung zum Hof betont SANDGRUBER, »Österreich über alles« (1988), S. 157.

82 Vgl. OTTOMEYER, Bernstein und Politik (2010).

83 Vgl. hierzu exemplarisch EBERT, Versorgung des hessen-kasselischen Hofes (2007).

eine nicht unerhebliche Rolle, dass »in neugegründeten Residenzorten oder den Klein- und Mittelstädten, die als Residenzstadt dienten, [...] den mit dem Hof verbundenen Handwerkern und Händlern meist der außerhökische Markt [fehlte], um ihre Anfängerfolge auszubauen und der Abhängigkeit vom Hof zu entwachsen.«⁸⁴ Neuwied war hier sicher eine Ausnahme⁸⁵. Daneben konnten durch die Einbeziehung von Hof-externen Kaufleuten, »Banquiers« und Handelsleuten aller Art in die Versorgung des Hofes auf den verschiedenen Ebenen wie in die für Hof und Staat erforderlichen Finanztransaktionen die Residenzstadt und ihre Kaufmannschaft gefördert werden.

Ob und inwieweit sich eine Residenzstadt dann zu einem Zentrum des exportorientierten Gewerbes, zu einem Handels- oder Finanzzentrum entwickelte, eine Territorialwirtschaft einen positiven konjunkturellen Impuls erhielt, wäre in einem dritten Schritt zu untersuchen, der die indirekten, d. h. mittelbaren Wirkungen des Hofes auf die städtische, gesellschaftliche und demographische Entwicklung mit einbezieht⁸⁶. Hierzu gehört die Frage, ob durch die Erhebung einer Stadt zur Residenz und durch die Förderung der ortsansässigen Gewerbe langfristig die Bevölkerung durch Zuwanderung zunahm oder im Falle des Wegzugs des Hofes durch den ausbleibenden Konsum ein Teil der Bevölkerung zum Verlassen der Stadt veranlasst wurde. Gleiches gilt für die Veränderung der gesellschaftlichen Schichtung durch die Anwesenheit eines Hofes oder die Notwendigkeit zur Veränderung des Stadtbildes aus Gründen etwa der Repräsentation. Eine weitere, wichtige Frage, die bereits Bernd Fuhrmann gestellt und »tendenziell« bejaht hat, wäre dabei, ob »die Hoffinanzen mehr Mittel der Städte und ihrer Einwohner [beanspruchten], als diese mittels gefördertem Gewerbe und Handel an zusätzlichen Steuern und Abgaben einziehen konnten.«⁸⁷ Denn, wie Ulrich-Christian Pallach zu Recht feststellte,

»der Hof war ein Sammler und Umverteiler von Geld, das aus so unterschiedlichen Quellen stammte, wie es unterschiedlichen Zwecken zugeführt wurde. Als zentralisierter Großkonsument und Investor in langfristige Anlagen waren die meisten Höfe des 18. Jahrhunderts in ihrem Land das größte Einzelunternehmen. Wie sich dies auf die Landesökonomie auswirkte, hing von der Relation des Hofbudgets zum Gesamtgeldvolumen und den Staatseinnahmen ab und von der Verteilung der Belastungen und Profite, die sich durch Ansprüche und Leistungen des Hofes ergaben.«⁸⁸

Dieser letzte Aspekt weist damit deutlich über die eigentlich wirtschaftshistorischen Fragestellungen hinaus, zeigt aber zugleich die enge Verwobenheit der verschiedenen For-

84 PALLACH, *Materielle Kultur und Mentalitäten* (1987), S. 148.

85 Eine andere bemerkenswerte Ausnahme war das den ritterschaftlichen Herren von Frundsberg gehörende Mindelheim im 16. Jh., das nur ca. 350–490 Bewohner zählte, aber eine Gewerbestruktur von überregionaler Bedeutung besaß; MÖRKE, *Ruhe im Sturm* (1991), insbes. S. 93–102.

86 Die gewichtige Bedeutung dieser indirekten Faktoren betonte schon BLANNING, *Reform and Revolution in Mainz* (1974), S. 81. Zum demographischen Faktor vgl. auch RÖDEL, *Im Schatten des Hofes* (1992), S. 102–106.

87 FUHRMANN, *Stadtfinanz und Hoffinanz* (2012), S. 69.

88 PALLACH, *Materielle Kultur und Mentalitäten* (1987), S. 144.

schungsansätze auch und gerade mit dem Bereich der Ökonomie⁸⁹. Die ökonomische Bedeutung von Residenzen im frühmodernen Staat ist damit ein Forschungsgebiet, das weit über die eigentliche Residenzen-Forschung hinausweisen und der allgemeinen Wirtschaftsgeschichte wesentliche Impulse geben wie auch von ihr empfangen kann. Ihre stärkere Einbeziehung in die Residenzen-Forschung wird, so wage ich zu behaupten, dieser gewichtige inhaltliche wie methodische Impulse verleihen. Und dann wird auch die Frage beantwortet werden können, ob und inwieweit Residenzen tatsächlich »Wirtschaftsmotoren« waren oder überhaupt sein konnten.

Literatur

- Adel und Zahl. Studien zum adligen Rechnen und Haushalten in Spätmittelalter und früher Neuzeit, hg. von Harm von SEGGERN und Gerhard FOUQUET, Ubstadt-Weiher 2000 (Pforzheimer Gespräche zur Sozial-, Wirtschafts- und Stadtgeschichte, 1).
- Atelier Hofwirtschaft. Ein ökonomischer Blick auf Hof und Residenz in Spätmittelalter und Früher Neuzeit, hg. von Jan HIRSCHBIEGEL und Werner PARAVICINI, Kiel 2007 (Mitteilungen der Residenzen-Kommission der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, Sonderhefte, 9).
- AUER, Leopold: Der Kaiserhof der frühen Neuzeit in seiner Wirkung auf die Gesellschaft, in: Hofgesellschaft und Höflinge (2011), S. 389–396.
- AUGE, Oliver: Unfaßliche Erscheinungen? Mittelalterliche und frühneuzeitliche Höfe als Forschungsthema, in: Hofkultur um 1600. Die Hofmusik Herzog Friedrichs I. von Württemberg und ihr kulturelles Umfeld / Culture de cour vers 1600. La musique à la cour du duc Frédéric I^{er} de Wurtemberg et son contexte culturel, hg. von Joachim KREMER, Sönke LORENZ und Peter RÜCKERT, Sigmaringen 2010 (Tübinger Bausteine zur Landesgeschichte, 15), S. 25–59.
- BARY, Roswitha von: Andreas Michael von Dall’Armi. Ein Münchner Bankier der Napoleonzeit. Biographische Skizze, in: Zeitschrift für Bayerische Landesgeschichte 51 (1988) S. 807–827.
- BATTENBERG, Friedrich: Hofjuden in Residenzstädten der Frühen Neuzeit, in: Juden in der Stadt, hg. von Fritz MAYRHOFER und Ferdinand OPLL, Linz 1999 (Beiträge zur Geschichte der Städte Mitteleuropas, 15), S. 297–325.
–: Die Juden in Deutschland vom 16. bis zum Ende des 18. Jahrhunderts, München 2001.
- BAUER, Volker: Hofökonomie. Der Diskurs über den Fürstenhof in Zeremonialwissenschaft, Hausväterliteratur und Kameralismus, Wien/Köln/Weimar 1997 (Frühneuzeit-Studien, N.F., 1).
- BECK, Rainer: Luxus oder Decencies? Zur Konsumgeschichte der Frühneuzeit als Beginn der Moderne, in: »Luxus und Konsum« (2003), S. 29–46.
- BELZYT, Leszek: Residenzen und Bürger. Kaufmännische Karrieren in Krakau und Prag

89 Vgl. BIHRER, Curia non sufficit (2008), S. 238.

- an der Wende vom 16. zum 17. Jahrhundert, in: *Archiv für Kulturgeschichte* 87 (2005) S. 53–77.
- BIHRER, Andreas: *Curia non sufficit*. Vergangene, aktuelle und zukünftige Wege der Erforschung von Höfen im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit, in: *Zeitschrift für historische Forschung* 35 (2008) S. 237–272.
- BLANNING, T[imothy] C[harles] W[illiam]: *Reform and Revolution in Mainz 1743–1803*, Cambridge 1974.
- BLOCKMANS, Wim: *Court and City, a tense Relation in the Burgundian Netherlands*, in: *Städtisches Bürgertum und Hofgesellschaft* (2012), S. 71–79.
- , JANSE, Antheun, KRUSE, Holger, STEIN, Robert: *From Territorial Courts to One Residence. The Low Countries in the Late Middle Ages*, in: *La cour comme institution économique* (1998), S. 17–28.
- BRILL, Andrea: *Hofhaltungskosten am wallersteinischen Hof zur Zeit von Kraft Ernst Fürst zu Oettingen-Wallerstein 1748–1802*, in: *Atelier Hofwirtschaft* (2007), S. 77–85.
- BÜNZ, Enno: *Adlige Unternehmer? Wirtschaftliche Aktivitäten von Grafen und Herren im späten Mittelalter*, in: *Grafen und Herren in Südwestdeutschland vom 12. bis ins 17. Jahrhundert*, hg. von Kurt ANDERMANN und Clemens JOOS, Epfendorf 2006, S. 35–69.
- : *Hofwirtschaft. Zusammenfassung und Ausblick*, in: *Hofwirtschaft* (2008), S. 487–503.
- CONTI, Alessandro: *Der Weg des Künstlers. Vom Handwerker zum Virtuosen*, Berlin 1998.
- COQUERY, Natacha: *L’art de consumer. La mentalité économique des courtisans parisiens à la fin de l’Ancien Régime*, in: *La cour comme institution économique* (1998), S. 183–190.
- La cour comme institution économique. Douzième congrès international d’histoire économique, Séville-Madrid 24–28 août 1998*, hg. von Maurice AYMARD und Marcio A. ROMANI, Paris 1998.
- DENZEL, Markus A.: *Professionen und Professionisten. Die Dachsbergsche Volksbeschreibung im Kurfürstentum Baiern (1771–1781)*, Stuttgart 1998 (*Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte*, Beihefte, 139).
- : *Statistik der Professionisten im Kurfürstentum Baiern nach der Dachsbergschen Volksbeschreibung (1771–1781)*, St. Katharinen 1998 (*Quellen und Forschungen zur Historischen Statistik von Deutschland*, 22), S. 2–7.
- : *Zum Professionistenwesen altbayerischer Städte im ausgehenden Alten Reich und in der Montgelas-Zeit (1771–1812)*, in: *Stadt und Handwerk in Mittelalter und Früher Neuzeit*, hg. von Karl Heinrich KAUFHOLD und Winfried REININGHAUS, Köln/Weimar/Wien 2000, S. 119–157.
- : *Münchens Geld- und Kreditwesen in vormoderner Zeit: Regionales Wirtschaftszentrum im Schatten der Reichsstädte und Satellit der Residenz (Spätmittelalter bis 18. Jahrhundert)*, in: *Geschichte des Finanzplatzes München*, hg. von Hans POHL, München 2007, S. 1–40.
- : *Das System des bargeldlosen Zahlungsverkehrs europäischer Prägung vom Mittelalter bis 1914*, Stuttgart 2008 (*Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte*, Beihefte, 201).
- DODERER-WINKLER, Melanie: *Abraham und David Roentgen (1711–1793; 1743–1807)*, in: *Rheinische Lebensbilder*, Bd. 17, hg. von Franz-Josef HEYEN, Köln 1997, S. 57–78.

- DUINDAM, Jeroen: *Vienna and Versailles. The Courts of Europe's Dynastic Rivals, 1550–1789*, Cambridge 2003.
- EBERLE, Martin: Von der höfischen Manufaktur zur autonomen Industrie: Hofkünstler, Hoflieferanten und wirtschaftliche Initiativen, in: *Städtisches Bürgertum und Hofgesellschaft* (2012), S. 81–109.
- EBERT, Jochen: Die Versorgung des hessen-kasselischen Hofes aus den Domänen (Ende 18./Anfang 19. Jahrhundert), in: *Atelier Hofwirtschaft* (2007), S. 61–76.
- Edle Möbel für höchste Kreise. Roentgens Meisterwerke für Europas Höfe. Katalog Roentgen-Museum, hg. von Andreas BÜTTNER, Ursula WEBER-WOELK und Bernd WILLSCHIED, Neuwied 2007.
- EDLIN-THIEME, Margareta: *Studien zur Geschichte des Münchner Handelsstandes im 18. Jahrhundert*, Stuttgart 1969.
- ENNEN, Edith: *Residenzen. Gegenstand und Aufgabe neuzeitlicher Städteforschung*, in: *Residenzen* (1992), S. 189–198.
- ESCH, Arnold: Die römische Kurie in der Frührenaissance. Der Hof als Antriebskraft und meßbarer Faktor der Wirtschaft, in: *Hofwirtschaft* (2008), S. 19–35.
- ESCHBACH, Erika: Die Perückenmachergilde in Braunschweig, in: *Lockenpracht und Herrschermacht. Perücken als Statussymbol und modisches Accessoire. Ausstellung im Herzog Anton Ulrich-Museum Braunschweig*, hg. von Jochen LUCKHARDT und Regine MARTH, Braunschweig 2006, S. 61–73.
- EWERT, Ulf Christian: Sozialer Tausch bei Hofe. Eine Skizze des Erklärungspotentials der Neuen Institutionenökonomik, in: *Hof und Theorie* (2004), S. 55–75.
- : Zur Ökonomie der Residenzstadt am Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit: Wirtschaftspotenziale – Strategien – Handlungsspielräume, in: *Stadtgeschichte im Spannungsfeld. Bernburgs Weg zur frühneuzeitlichen Residenzstadt der Fürsten von Anhalt*, hg. von Olaf BÖHLK, Bernburg 2011, S. 19–35.
- , HIRSCHBIEGEL, Jan: Nur Verschwendung? Zur sozialen Funktion der demonstrativen Zurschaustellung höfischen Güterverbrauchs, in: *Luxus und Integration* (2010), S. 105–121.
- FABIAN, Dietrich: *Abraham und David Roentgen. Von der Schreinerwerkstatt zur Kunstmöbel-Manufaktur, Bad Neustadt an der Saale* 1992.
- FERGUSON, Niall: *Die Geschichte der Rothschilds. Propheten des Geldes*, 2 Bde., München/Stuttgart 2002.
- FOUQUET, Gerhard: *Stadt und Residenz im 12.–16. Jahrhundert – ein Widerspruch?*, in: *Stadt, Handwerk, Armut. Eine kommentierte Quellensammlung zur Geschichte der Frühen Neuzeit. Helmut Bräuer zum 70. Geburtstag zugeeignet*, hg. von Katrin KELLER, Gabriele VIERTTEL und Gerald DIESENER, Leipzig 2008, S. 164–185.
- FUHRMANN, Bernd: *Stadtfinanz und Hoffinanz – welches Verhältnis?*, in: *Städtisches Bürgertum und Hofgesellschaft* (2012), S. 43–69.
- GÖMMEL, Rainer: Hofjuden und Wirtschaft im Merkantilismus, in: *Hofjuden – Ökonomie und Interkulturalität. Die jüdische Wirtschaftselite im 18. Jahrhundert*, hg. von Rotraud RIES und J. Friedrich BATTENBERG, Hamburg 2002, S. 59–65.

- HARTMANN, Peter Claus: Luxuskäufe des Münchener Hofes in Paris (1718–1727), in: *Francia* 1 (1973) S. 350–360.
- : Zur Ökonomie des höfischen Luxus im 18. Jahrhundert in Frankreich und Kurbayern, in: *Festschrift für Andreas Kraus zum 60. Geburtstag*, hg. von Pankraz FRIED und Walter ZIEGLER, Kallmünz/Opf. 1982, S. 309–318.
- : Monarch, Hofgesellschaft und höfische Ökonomie. Wirtschaft und Gesellschaft in neuzeitlichen Residenzen, in: *Residenzen* (1992), S. 73–82.
- HAUPT, Herbert: Das Hof- und hofbefreite Handwerk. Inhaltliche Abgrenzung zweier Sonderformen des außerzünftigen Handwerks in der frühen Neuzeit, in: *Ein zweigeteilter Ort* (2005), S. 81–86.
- : Das Hof- und hofbefreite Handwerk im barocken Wien 1620–1770, Innsbruck u. a. 2007 (*Forschungen und Beiträge zur Wiener Stadtgeschichte*, 46).
- HAZZI, Josef (von): Statistische Aufschlüsse über das Herzogthum Baiern, aus ächten Quellen geschöpft. Ein allgemeiner Beitrag zur Länder- und Menschenkunde, 4 Bde. in 7 Abt., Nürnberg 1801–1808.
- HENGERER, Mark: Kaiserhof und Adel in der Mitte des 17. Jahrhunderts, Konstanz 2004.
- : *Herz der Hofkammer – haupt buech über das universum*. Die kaiserliche Hofbuchhaltung zwischen Transaktionsdokumentation und Staatsgestaltung (16.–18. Jahrhundert), in: *Hofwirtschaft* (2008), S. 191–240.
- HERZFELD, Erika: Preußische Manufakturen. Großgewerbliche Fertigung von Porzellan, Seide, Gobelins, Uhren, Tapeten, Waffen, Papier u. a. im 17. und 18. Jahrhundert in und um Berlin, Berlin 1994.
- HIRSCHBIEGEL, Jan, ZEILINGER, Gabriel: Urban Space Divided? The Encounter of Civic and Courtly Spheres in Late-Medieval Towns, in: *Fundamentals of Medieval and Early Modern Culture*, hg. von Albrecht CLASSEN und Marilyn SANDIDGE, Berlin/New York 2007, S. 481–503.
- Hof und Theorie. Annäherung an ein historisches Phänomen, hg. von Reinhardt BUTZ, Jan HIRSCHBIEGEL und Dietmar WILLOWEIT, Köln/Weimar/Wien 2004 (*Norm und Struktur*, 22).
- Hofgesellschaft und Höflinge an europäischen Fürstenhöfen in der Frühen Neuzeit (15.–18. Jh.) / *Société de cour et courtisans dans l'Europe de l'époque moderne (XV^e–XVIII^e siècle)*, hg. von Klaus MALETTKE und Chantall GRELL, Münster u. a. 2011 (*Forschungen zur Geschichte der Neuzeit*, 1).
- Hofwirtschaft. Ein ökonomischer Blick auf Hof und Residenz in Spätmittelalter und Früher Neuzeit. 10. Symposium der Residenzen-Kommission der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, hg. von Gerhard FOUQUET, Jan HIRSCHBIEGEL und Werner PARAVICINI, Ostfildern 2008 (*Residenzenforschung*, 21).
- ISRAEL, Jonathan I.: *European Jewry in the Age of Mercantilism 1550–1750*, Oxford 1985.
- KAPLAN, Yosef: Court Jews before the Hofjuden, in: *From Court Jews to the Rothschilds. Art, Patronage, and Power, 1600–1800*, hg. von Vivian B. MANN und Richard I. COHEN, München/New York 1996, S. 11–25.

- KAUFHOLD, Karl Heinrich: Die Organisation und die innere Struktur des Seidengewerbes in Berlin um 1800, in: *Wirtschaft – Gesellschaft – Unternehmen. Festschrift für Hans Pohl zum 60. Geburtstag*, Teilbd. 1: *Wirtschaft*, hg. von Wilfried FELDENKIRCHEN, Frauke SCHÖNERT-RÖHLK und Günther SCHULZ (*Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte*, Beihefte, 120a), Stuttgart 1995, S. 181–202.
- KELLENBENZ, Hermann: Der deutsche Außenhandel gegen Ausgang des 18. Jahrhunderts, in: *Die wirtschaftliche Situation in Deutschland und Österreich um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert*, hg. von Friedrich LÜTGE, Stuttgart 1964, S. 4–60.
- LENZ, Friedrich, UNHOLTZ, Otto: *Die Geschichte des Bankhauses Gebrüder Schickler. Festschrift zum 200-jährigen Bestehen*, Berlin 1912.
- Luxus und Integration. Materielle Hofkultur Westeuropas vom 12. bis zum 18. Jahrhundert, hg. von Werner PARAVICINI, München 2010.
- »Luxus und Konsum« – eine historische Annäherung, hg. von Reinhold REITH und Thorsten MEYER, Münster u. a. 2003 (*Cottbuser Studien zur Geschichte von Technik, Arbeit und Umwelt*, 21).
- MALECKI, Jan M.: Königliche Residenz und Stadt: Der Einfluß des Hofes auf das Wirtschaftsleben Krakaus im 16. Jahrhundert, in: *Krakau, Prag und Wien: Funktionen von Metropolen im frühmodernen Staat*, hg. von Marina DIMITRIEVA und Karen LAMBRECHT, Stuttgart 2000 (*Forschungen zur Geschichte und Kultur des östlichen Mitteleuropas*, 10), S. 93–101.
- MERSIOWSKI, Mark: Die Anfänge territorialer Rechnungslegung im deutschen Nordwesten. Spätmittelalterliche Rechnungen, Verwaltungspraxis, Hof und Territorium, Stuttgart 2000 (*Residenzenforschung*, 9).
- MÖRKE, Olaf: *Die Ruhe im Sturm. Die katholische Landstadt Mindelheim unter der Herrschaft der Frundsberg im Zeitalter der Reformation*, Augsburg 1991 (Veröffentlichungen der Schwäbischen Forschungsgemeinschaft bei der Kommission für Bayerische Landesgeschichte, 19).
- MÜLLER, Rainer A.: *Der Fürstenhof in der Frühen Neuzeit*, München 1995 (*Enzyklopädie deutscher Geschichte*, 33).
- : *Die Oeconomia ist ein Monarchia*. Der (deutsche) Fürstenhof der Frühmoderne als Objekt der Hausväter- und Regimentsliteratur, in: *Hof und Theorie* (2004), S. 145–163.
- NAAKE, Erhard: Der Einfluß des Hofes auf die politische, wirtschaftliche, soziale und kulturelle Entwicklung der Stadt Weimar vom Ende des Dreißigjährigen Krieges bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts, in: *Residenzstädte und ihre Bedeutung im Territorialstaat des 17. und 18. Jahrhunderts. Vorträge des Kolloquiums vom 22. und 23. Juni 1990 im Spiegelsaal der Forschungs- und Landesbibliothek Gotha Schloß Friedenstein, Gotha 1991* (Veröffentlichungen der Forschungs- und Landesbibliothek Gotha 29), S. 91–98.
- NORTH, Michael: German Merchant Banking in the Early Modern Period, in: *Das Kreditwesen in der Neuzeit. Banking System in Modern History. Ein deutsch-britischer Vergleich*, hg. von Franz BOSBACH und Hans POHL in Zusammenarb. mit Gabriele JACHMICH und Christoph KAMPMANN, München 1997, S. 15–28.
- : *Kommunikation, Handel, Geld und Banken in der frühen Neuzeit*, München 2000 (*Enzyklopädie deutscher Geschichte*, 59).

- ÔGUCHI, Yûjirô: The Tokugawa *shôgun's* »court« as an economic institution, in: La cour comme institution économique (1998), S. 209–217.
- OSTENRIEDER, Petra: Wohnen und Wirtschaften in Oettingen 1600–1800. Untersuchungen zur Sozialtopographie und Wirtschaftsstruktur einer bikonfessionellen Residenzstadt, Augsburg 1993 (Materialien zur Geschichte des Bayerischen Schwaben, 19).
- OTTOMEYER, Hans: Bernstein und Politik – Staatsgeschenke des preußischen Hofes, in: Luxus und Integration (2010), S. 139–148.
- PALLACH, Ulrich-Christian: Materielle Kultur und Mentalitäten im 18. Jahrhundert. Wirtschaftliche Entwicklung und politisch-sozialer Funktionswandel von Luxus in Frankreich und im Alten Reich am Ende des Ancien Régime, München 1987 (Ancien Régime, Aufklärung und Revolution, 14).
- PARAVICINI, Werner: Unökonomisch? Zur Wirtschaft der Höfe in Alteuropa, in: Hofwirtschaft (2008), S. 13–18.
- PEČAR, Andreas: Die Ökonomie der Ehre. Der höfische Adel am Kaiserhof Karls VI. (1711–1740), Darmstadt 2003 (Symbolische Kommunikation in der Vormoderne).
- The Politics of Space. European Courts, c. 1500–1750, hg. von Marcello FANTONI u. a., Rom 2009.
- RAUSCHER, Peter: Ein dreigeteilter Ort. Die Wiener Juden und ihre Beziehungen zu Kaiserhof und Stadt in der Zeit des Ghettos (1625–1670), in: Ein zweigeteilter Ort (2005), S. 87–120
- : Hoffaktoren und Kleinkrämer. Die Rolle der Juden im frühneuzeitlichen Handel am Beispiel der österreichischen Länder im 17. Jahrhundert, in: Praktiken des Handels. Geschäfte und soziale Beziehungen europäischer Kaufleute in Mittelalter und früher Neuzeit, hg. von Mark HÄBERLEIN und Christof JEGGLE, Konstanz 2010 (Irseer Schriften, N. F., 6), S. 539–560.
- : Der Fall der Oppenheimer und Gomperz 1697. Hofjuden und die Finanzierung des deutschen Fürstenstaats im 17. und 18. Jahrhundert, in: Schlüsselereignisse der deutschen Bankengeschichte, hg. von Dieter LINDENLAUB, Carsten BURHOP und Joachim SCHOLTYSECK, Stuttgart 2013, S. 51–62.
- RAY, Aniruddha: Court and City in Medieval India. A Comparative Study of Vijayanagar and Gaur, in: La cour comme institution économique (1998), S. 193–206.
- REINHARD, Eugen: Die Residenz in der Kulturlandschaft Südwestdeutschlands. Ihre Topographie und ihr Umland, in: Residenzen (1992), S. 25–45.
- Residenzen. Aspekte hauptstädtischer Zentralität von der frühen Neuzeit bis zum Ende der Monarchie, hg. von Kurt ANDERMANN, Sigmaringen 1992 (Oberrheinische Studien, 10).
- RÖDEL, Walter G.: Im Schatten des Hofes – die Bevölkerung der frühneuzeitlichen Residenzstadt, in: Residenzen (1992), S. 83–111.
- Roentgen. Möbelkunst der Extraklasse, hg. von der Stadt Neuwied, Neuwied 2007.
- Die Rothschilds, 2 Bde., hg. von Georg HEUBERGER, Sigmaringen 1995.
- SANDGRUBER, Roman: »Österreich über alles.« Programmatik und Realität der Wirtschaft zur Zeit Prinz Eugens, in: Österreich und die Osmanen – Prinz Eugen und seine Zeit, hg. von Erich ZÖLLNER, Wien 1988, S. 153–171.

- SCHIRMER, Uwe: Hofhaltung und Hofwirtschaft der Kurfürsten von Sachsen (1486–1547), in: Hofwirtschaft (2008), S. 257–275.
- SEGGERN, Harm von: Die Theorie der »Zentralen Orte« von Walter Christaller und die Residenzbildung, in: Hof und Theorie (2004), S. 105–144.
- SELZER, Stephan: Fürstliche Ansprüche an der Peripherie des höfischen Europas. Die Hofhaltung des Hochmeisters Friedrich von Sachsen in Preußen (1498–1507), in: Hofwirtschaft (2008), S. 55–76.
- La seta in Europa, secc. XIII–XX. Atti della »Ventiquattresima Settimana di Studi«, 4–9 maggio 1992, hg. von Simonetta CAVACIOCCHI, Prato 1993.
- SHOVLIN, John: The Political Economy of Virtue. Luxury, Patriotism, and the Origins of the French Revolution, Ithaka/London 2006.
- STABLE, Peter: For Mutual Benefit?, in: The Court as a Stage, hg. von Steven GUNN und Antheun JANSE, London 2006, S. 101–117.
- Städtisches Bürgertum und Hofgesellschaft. Kulturen integrativer und konkurrierender Beziehungen in Residenz- und Hauptstädten vom 14. bis ins 19. Jahrhundert, hg. von Jan HIRSCHBIEGEL, Werner PARAVICINI und Jörg WETTLAUER (Residenzenforschung, 25), Ostfildern 2012.
- STERN, Selma: The Court Jew. A Contribution to the History of Absolutism in Europe, New Brunswick/Oxford 1950 [ND 1985].
- : Der Hofjude im Zeitalter des Absolutismus. Ein Beitrag zur europäischen Geschichte im 17. und 18. Jahrhundert, aus dem Englischen übertragen, kommentiert und hg. von Marina SASSENBERG, Tübingen 2001.
- STOLLBERG-RILINGER, Barbara: Zur moralischen Ökonomie des Schenkens bei Hof (17.–18. Jahrhundert), in: Luxus und Integration (2010), S. 187–202.
- STÜRMER, Michael: Höfische Kultur und frühmoderne Unternehmer – Zur Ökonomie des Luxus im 18. Jahrhundert, in: Historische Zeitschrift 229 (1979) S. 265–297.
- SUNDHEIMER, Paul: Die jüdische Hochfinanz und der bayrische Staat im 18. Jahrhundert, in: Finanz-Archiv 41, 1 (1924) S. 1–44 und 41, 2 (1924) S. 1–50.
- VEBLEN, Thorstein: The Theory of the Leisure Class, New York 1899.
- WARNKE, Martin: Der Hofkünstler. Zur Frühgeschichte des modernen Künstlers, Köln²1996.
- WEIGL, Andreas: Die Bedeutung des Wiener Hofes für die städtische Ökonomie in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, in: Ein zweigeteilter Ort (2005), S. 55–79.
- WEISS, Stefan: Luxus und Verschwendung am päpstlichen Hof in Avignon und der Ausbruch der Großen Abendländischen Schismas, in: Luxus und Integration (2010), S. 169–185.
- WINTERLING, Aloys: Der Fürstenhof in der Frühen Neuzeit. Forschungsprobleme und theoretische Konzeptionen, in: Residenzkultur in Thüringen vom 16. bis zum 19. Jahrhundert, hg. von Roswitha JACOBSEN, Bucha 1999 (Palmbaum-Texte: Kulturgeschichte, 8), S. 29–42.
- WOLFF, Fritz: Der Sparsame und der Verschwender? Hof und Gesellschaft in Kassel unter den Landgrafen Friedrich II. und Wilhelm IX. (1760–1803), in: Hofgesellschaft und Höflinge (2011), S. 412–420.

- WÜST, Wolfgang: Luxus oder Sparzwang? Höfisches Leben im frühmodernen Kleinstaat der fränkischen Hohenzollern und der Bischöfe von Augsburg, in: *Luxus und Integration* (2010), S. 65–82.
- WUNDER, Bernd: Von der Kanzlei zu Kasernen und Ministerien. Das Werden der modernen Regierungsmetropole, in: *Residenzen* (1992), S. 113–126.
- WYRWA, Ulrich: Luxus und Konsum – begriffsgeschichtliche Aspekte, in: »Luxus und Konsum« (2003), S. 47–60.
- ZEILINGER, Gabriel: Herrenspeise und Hofversorgung – Der Heidelberger Hof um 1500 als Haushaltsbetrieb, in: *Hofwirtschaft* (2008), S. 475–485.
- ZIEGLER, Walter: Hof- und Staatshaushalt der »reichen Herzöge« von Niederbayern (1450–1503), in: *Hofwirtschaft* (2008), S. 278–302.
- Ein zweigeteilter Ort? Hof und Stadt in der Frühen Neuzeit, hg. von Susanne Claudine PILS und Jan Paul NIEDERKORN, Innsbruck/Wien/Bozen 2005 (*Forschungen und Beiträge zur Wiener Stadtgeschichte*, 44).